

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Rhein und die Rheinlande**

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von Cöln bis ans Meer - erste Section

**Lange, Ludwig**

**Darmstadt, 1854**

XXI. Calcar. -Der Monreberg.

[urn:nbn:de:bsz:31-54437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54437)

dasselbe nicht nur mit einer Belagerung, sondern auch mit ihrer Verpfändung an den Grafen Adolph von Cleve theuer erkaufen. Daß die Armee der Verbündeten im 74jährigen Kriege bei Nees eine Schiffbrücke geschlagen hatte, welche General Imhof mit 3000 Mann deckte, und daß damals bei der Stadt ein kleines, aber folgereiches Gefecht statt gefunden, ist bei der Schilderung der Schlacht von Crefeld unter VI. bereits auch schon erzählt worden. — Gegenwärtig verbindet die beiderseitigen Ufer des Rheins eine fliegende Brücke und die Dampfboote haben hier einen Anlegepunkt. Oberhalb Nees beginnt ein Canal, welcher der „alte Rhein“ genannt wird und eine große Insel, das „Neeser Eiland“, bildet. — Obwohl von flacher Lage und nur durch ein f. g. Bleiswerk gegen die Gefahren des Stromes gesichert, scheint die Stadt doch weniger von seinen Uebersuthungen heimgesucht worden zu sein, als viele ihrer Schwesterstädte. — Der Seltenheit wegen sei noch erwähnt, daß Nees und Rhense bei Coblenz (in alten Zeiten auch „Nees“ geschrieben und vom Volke noch so genannt) mit seinem altberühmten Königstuhl oft verwechselt worden sind, und selbst Pierer in der alten Ausgabe seines Universal-Lexicons zu unserem Nees bemerkt: „Hierbei der Königstuhl“. — In der Nähe des Städtchens liegt das große Rittergut Schloß Aspel, welches schon 1011 vorkommt, wo es von dem gelehrten Bischof Adelbold von Utrecht belagert wurde.

## XXI.

## Calcar. — Der Monreberg.

Wandern wir von Xanten, dessen Dome neulich Jemand den Rang nach den gothischen Prachtbauten der Kathedrale zu Köln und Notre-Dame zu Paris und vor dem Meisterwerk des Münsters zu Straßburg angewiesen hat, die schönbesetzte Landstraße nach Calcar hinab, so begleitet uns zur Rechten die weite Niederung des Rheines (S. 26) mit ihren Feldern und Wiesen, Dörfern und Höfen, zur Linken aber die hübsche Hügelreihe des Reichswaldes (S. 113) mit ihren malerischen Thalschluchten, die hier in dem waldigen Gipfel des Monrebergs keinen unglücklichen Versuch macht, zum Schmucke der Landschaft wieder einmal eine romantische Bergtuppe aufzuthürmen, wie wir ihn schon im Fürstenberg bei Xanten nicht mißlungen, in der herrlichen Höhe des Cleverbergs aber zur Vollendung gebracht sehen.

Calcar's Lage gewinnt durch diese niedliche Hügelkette und den stattlichen Nonreberg, der, gleich einem Vorgebirg, malerisch gegen die Ebene hervortritt, so viel Reiz, daß es auf die Ehre, seinen Namen von calcar (Sporn) herzuleiten, gern verzichten kann, zumal da dieselbe zweifelhaft bleibt, wengleich das durch die Ley gebildete Eiland, worauf das Städtchen liegt, mit der Form eines Spornes keine Unähnlichkeit haben mag. Jetzt ein offenes, freundliches Landstädtchen mit vielen alterthümlichen Giebelhäusern und 3000 Einwohnern, erscheint Calcar nach Driesen urkundlich zuerst als Stadt unter dem Grafen Dietrich VIII. von Cleve († 1305), und war, wie das verfallene Bollwerk auf einem grasbewachsenen Hügel, breite Wassergräben und Mauerreste noch erkennen lassen, einst durch mächtige Wälle, tiefe Gräben, massenhafte Thürme und trotzige Ringmauern mit Zugbrücken stark befestigt. Prinz Joh. Moritz von Nassau-Siegen hatte die Festungswerke des Städtchens 1658 und 1659 durch Generalmajor von Spaen und den ausgezeichneten Ingenieur Ruge mit großem Fleiß erneuern und erweitern lassen. An ihre Trümmer knüpft sich zwar für Calcar manche Erinnerung aus dem cleve'schen Erbfolge- und 30jährigen Krieg; ich geschweige derselben jedoch, weil andre Gegenstände unsere Aufmerksamkeit hier mehr fesseln, als die Gräuel Länder und Städte verwüstender Kriege.

Calcar hat einen hübschen, geräumigen Marktplatz, unter dessen Linde, wie mir erzählt ward, die Franzosen bei Tanz und Trinkgelagen ihre Jacobinermützen in die Luft warfen, während die Justitia am nahen Rathhause mit Winde, Schwert und Wage, wie noch heute, die Inschrift trug: „Diligite justitiam, qui judicatis terram! Sal.“ — Die Jacobiner sind verschwunden; das Bild der Gerechtigkeit aber steht noch an dem hohen, achteckigen Thurme, der sich an der Fronte des Rathhauses erhebt. Großartig und schön, mit abgerundeten Ecken, hohem Dachgestirnse und einem Dachtürmchen burgähnlich aufgeführt, würde dieses Gebäude auch einer größeren Stadt zur Zierde gereichen.

Das mit Nr. 11 benannte Haus am Marktplatze bezeichnet man als das Geburtshaus des berühmten Malers Joh. von Calcar, dem wir schon etlichemal begegnet sind, und dem ich hier einige Worte der Erinnerung widmen muß. Geboren um's Jahr 1500 in Calcar und nach diesem Städtchen mit seinem Künstlernamen benannt, bildete sich Johannes Stephanus in der Schule des berühmten Meisters Joh. van Eyck zu einem der vortrefflichsten Maler seiner Zeit aus.

Die Meisterstücke Cyck's und Titian's, von denen er letzteren treffend nachzuahmen verstand, waren seine Muster. Rubens schätzte Calcar's Gemälde so hoch, daß er ein kleines Bild unseres Meisters, „die Hirten bei der Krippe“, auf allen seinen Reisen bei sich führte. Im Jahre 1532 ging Joh. v. Calcar nach Italien, wo er 1546 zu Neapel als Hofmaler in der schönsten Blüthe seines künstlerischen Lebens und Wirkens starb. Bei seinen Bildern tritt das Charakteristische der damaligen deutschen Malerschule, die langen Arme und Hände, Beine und Füße, besonders deutlich hervor, und es enthalten dieselben, während die Köpfe ausdrucksvoll und die Färbung frisch und lebendig erscheinen, in ihrer Ausschmückung Manches, was, der Periode ihrer Entstehung entlehnt, nach Zeit und Ort nicht zu dem behandelten Gegenstande paßt.

Die Ehre, welche ein andres Haus durch die Inschrift: „Hier ist Seydliß am 21. Febr. 1721 geboren“ für Calcar in Anspruch nimmt, will Cleve ihm zwar streitig machen; der berühmte General, einer der ausgezeichnetsten Feldherrn Friedrichs des Großen, erblickte indessen hier das Licht der Welt, während er dort nur seine früheste Jugend verlebte. Schon als Knabe verrieth Friedrich Wilh. v. Seydliß durch manches Wagemuth den künftigen kühnen Reiter, und ritt so namentlich in seinem 7. Jahre einmal zwischen den tausenden Flügeln einer Windmühle hindurch. Im Jahre 1738, erzählt F. A. Beck nach Archenholz und Zerer, trat er in Kriegsdienste, hatte aber das Unglück, im ersten schlesischen Kriege dadurch gefangen zu werden, daß ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen ward. Nach dem Frieden ritt Seydliß einmal bei Berlin im Gefolge des Königs und sagte so laut, daß Friedrich es hören konnte: „Ein Offizier von der Reiterei, der sich gefangen nehmen läßt, ohne sein Pferd zu verlieren, ist eine Memme.“ Der König merkte ihm das. Als sie auf die Brücke am Zeughaus gekommen waren, ließ er halten, rief den jungen Seydliß zu sich und befahl, die Brücke aufzuziehen. „Nun ist er ja doch sammt seinem Pferde mein Gefangener, Mann ohne Muth“, sprach schalkhaft der König und wollte sich an seiner Verlegenheit ergötzen. „Ich, Sir, Ihr Gefangener?“ rief Seydliß; Gott bewahre!“ Mit diesen Worten war er mittels eines Sages in der Spree und schwamm mit seinem muthigen Rappen der nächsten Anfurth gegen das Zeughaus zu. Als Cornet hatte er den Sprung in's Wasser gewagt, als Husarenrittmeister betrat er wieder das Land; denn schon diese einzige entschlossene That ließ Friedrich, den Menschenkenner, ahnen, was in dem Jüngling lag. Im 23. Jahre

ward er Major und zeichnete sich in der Schlacht bei Hohenfriedberg, wo er den sächsischen General v. Schlichting gefangen nahm, und bei Sorr, Powositz und Collin ganz besonders aus. Von Gotha vertrieb er den französischen Marschall Soubise in so eifertiger Flucht, daß er seinen König mit dem Mahle bewirthen konnte, welches für den ledereen Franzmann bereitet war. Soubise entkam zwar mit den Seinigen glücklich; dafür aber fielen den Preußen desto mehr französische Kammerdiener, Lakaien, Köche, Haarfräusler, Schauspieler und andre dergleichen Leute in die Hände. Auch wurden ganze Kisten voll wohlriechender Wasser und Pomaden, sowie eine große Menge Schlaftröcke, Pudermäntel, Haarbeutel und Sonnenschirme erbeutet. — Am Glücklichsten und Kühnsten führte Seydlitz als Befehlshaber der sämtlichen Reiterei seine Schaaren in der Schlacht bei Rossbach gegen denselben Marschall. Die Schlacht wurde durch ihn gewonnen, und Friedrich erhob ihn, in Anerkennung seiner Verdienste, zum Generallieutenant und Ritter des schwarzen Adlerordens. Dies geschah in seinem 35. Lebensjahre. Nach der Schlacht bei Zorndorf, wo er mit seinen Kürassieren mehrere Batterien erstürmt hatte, umarmte ihn der König auf dem Schlachtfelde mit den Worten: „Auch diesen Sieg habe ich Ihnen zu verdanken!“ — Mit der gewonnenen Schlacht bei Freiberg, kurz vor dem hubertsburger Frieden, beschloß Seydlitz seine Kriegsthaten. Er starb 1772 als General der Cavallerie, Chef eines Kürassierregiments, Generalinspector der sämtlichen Cavallerie in Schlefien, Drost zu Kolothow und Erbherr zu Minkowsky, auf welchem Landgute er auch begraben liegt. — Ein Denkmal, einfach mit Lorbeern und Eichen geziert, bezeichnet seine Ruhestätte. Auf dem Wilhelmsplatze in Berlin aber steht sein Bild aus carrarischem Marmor ausgehauen. Unter einem andern Bildniß von Seydlitz findet sich folgende ehrenvolle Inschrift:

„Dies ist das Schattenbild des edlen Seydlitz, des Feldhern der Preußen; unter den Menschenfreunden der menschenfreundlichste, unter den Helden der tapferste. Er liebte seinen König, er liebte die Wahrheit; zu groß für Ehre, die man erschmeichelt, zu groß für Schätze, die man erbeutet. Der Gütige schonte das Leben der Menschen, der Kühne schonte sein eigenes nie. Ihr Krieger, schneidet mit den Schwertern Rasen zum Altare! Ihr Feldhern, opfert! Ihr Freunde, weint!“ —

Einen Mann von solchem Nachruhm ehrt auch die schlichte Gedenktafel, welche sein Geburtshaus bezeichnet.

Als das merkwürdigste Gebäude Calcar's erscheint seine Pfarrkirche, die zwar kein architektonisches Meisterwerk ist, aber in ihren

Holzschneidereien und Gemälden Kunstschätze bietet, wie sie der Zahl nach keine ihrer Schwestern am Niederrhein, und dem Werthe nach keine Kirche in ganz Deutschland besitzt. Uebrigens bildet St. Nikolai, trotz des Mißverhältnisses zwischen ihrer Länge (173 Fuß) und Breite (128 Fuß), mit ihren 3 Schiffen und 3 Chören, deren schöne Gewölbdecken auf 12 Säulen ruht, einen ganz stattlichen Bau, der unter Graf Arnold IV. von Cleve 1211 begonnen, 1344 unter Dietrich IX. vollendet und am 1. Mai d. J. durch den Erzbischof Walram von Köln eingeweiht wurde. Die Kirche war massiv aus Tuffsteinen aufgeführt, ist aber im Laufe der Zeit vielfach mit Backsteinen ausgebessert worden, seit die Ueberschwemmung des Rheines von 1464, die Brände von 1409 und 1647, der heftige Sturm am 9. Mai 1526 und das Gewitter am 16. Juli 1766 ihr, wie der Stadt, großen Schaden zugefügt und zahlreiche und bedeutende Restaurierungen nöthig gemacht haben. — Der Hochaltar der Kirche aus dem Anfang des 16. Jahrh. bildet ein Schnitzwerk, über dessen Figurenreichtum man erstaunt und dessen Ausführung man als einzig in ihrer Art bewundert. Durch geschickte Verdeckung seiner Einschnittstelle anscheinend aus einem Stück Eichenholz gearbeitet, stellt dieses Kunstwerk, Gruppe an Gruppe gedrängt, Scenen aus der Lebens- und Leidensgeschichte des Weltheilands dar, unter denen besonders der Einzug in Jerusalem, die Einsetzung des Abendmahls, die Fußwaschung, der Zug nach Golgatha, die Kreuzigung, die Abnahme vom Kreuz und die Grablegung hervortreten. \*) Der Ausdruck der Gesichter, der Faltenwurf der Gewandung und die ganze Haltung dieser Bildnisse sind vortrefflich und nicht minder künstlich die Figuren und das Zierwerk der übrigen Theile, welche uns die weniger wichtigen Begebenheiten aus dem Leben Jesu vorführen. — Die um 1530 gemalten Flügelbilder des Hochaltars sind vorzüglich und das schönste Werk dieser Art von Joh. v. Calcar. Führen wir die Scenen dieser Gemälde nach einander auf der Vorder- und Rückseite der Altarflügel an, so enthalten die kleinen Flügel rechts die Errichtung der ehernen Schlange durch Moses und die Geburt des Herrn, links die Opferung Isaaks durch Abraham und die Verkündigung der Geburt Christi durch den Engel. Auf den großen Flügeln haben wir rechts die Auferweckung des Lazarus (mit dem

\*) Die zwei dem Ganzen offenbar fremden Brustbilder unten in den Ecken des Hauptwerks sind wohl die Künstler, deren Händen dieses Meisterstück entsproß.

Rathhause der Stadt Calcar im Hintergrunde), die Darstellung des Jesuskindes im Tempel (Maria und Simeon), den 12jährigen Knaben unter den Schriftgelehrten daselbst, Jesus mit der Samariterin am Jacobsbrunnen, die Auferstehung, die Himmelfahrt, die Sendung des heiligen Geistes und den Tod Marias; links aber finden wir die Beschneidung des Herrn, seine Anbetung durch die Weisen, die Taufe im Jordan und die Verkündigung auf Tabor, die Gefangennahme des Heilands (wobei Malchus sich durch eine vorgehaltene Laterne gegen das Schwert des erzürnten Petrus zu schützen sucht), seine Geißelung und Krönung, seine Vorführung vor Pilatus und seine Vorstellung vor dem Volke. Bei dieser Vorstellungsscene erscheint im Hintergrunde Joh. v. Calcar selbst mit einer rothen Mütze; an jene Gerichtsscene aber, die uns unter schädigen Juden, welche schreien: „An's Kreuz mit ihm!“ auch eine Frau in der niederrheinischen Tracht mit weißer Haube und zu ihren Füßen einen Fuchs erblicken läßt, knüpft sich eine scherzhafte Erinnerung aus dem Leben des Künstlers, das an Anekdoten reicher war, als an Gütern. — Eine Bäckerin, deren Haus noch gezeigt wird, wollte nämlich dem Maler kein Brod mehr vorgeben, oder lief ihm, wie Belsen den Vorfall erzählt, als er einst zum Scherze einige frischgebackene Semmel ohne Bezahlung von ihrem Laden wegnahm und damit fortteufte, hastig nach, um ihm unter heftigen Schimpfreden die Bröckchen wieder zu entreißen. Erbittert darüber, schwur J. Stephanus, sich an dem bösen Weibe zu rächen, daß man noch lange nach ihrem Tode über sie lachen solle. Er hielt sein Wort und malte das Bild der schädigen Bäckerin getreu mitten unter die tobenden Juden und dazu den Fuchs, der sich unter ihren Füßen wälzt, als Sinnbild ihres Charakters und ihrer rothen Haare.

Gleich hohes Alter und gleichen Kunstwerth, wie das Schnitzwerk des Hochaltars, hat das Schnitzwerk am Marienaltar im linken oder nördlichen Seitenschiffe der Kirche. Aus drei Abtheilungen bestehend, stellt dasselbe in der untersten den Stammbaum des Weltheilands von Abraham bis herab auf Maria in symbolischen Bildern dar. Gewöhnlich „Wurzel Jesse“ genannt, entfaltet sich dieser Stammbaum mit dem Erzvater Abraham, nebst Isaak und Jacob, David und Salomon, durch die Feinheit und Zartheit seiner Arbeit, die Schönheit seiner Figuren und den Schwung seiner Arabesken als ein ausgezeichnetes Meisterstück der Schnitzkunst. Das mittlere Feld enthält, umreicht von Scenen aus dem Leben und Leiden des Herrn (der Flucht nach Aegypt-

ten, Jesus und Simeon im Tempel, dem Gange nach Golgatha, der Kreuzigung, der Kreuzabnahme und der Grablegung) die großen vor-  
 trefflichen Figuren Marias nebst dem Leichnam ihres göttlichen  
 Sohnes. Schade nur, daß diese Hauptgruppe, die in der Leiche des  
 Herrn so meisterlich das Bild des Todes und im Angesicht seiner Mut-  
 ter den Ausdruck der selbst im Schmerze gotterfüllten Hoheit ausprägt,  
 nicht aus Holz, sondern aus holzartig angestrichenem Sandstein be-  
 steht. — Die oberste Abtheilung des Altares zeigt uns die Himmels-  
 königin in einer Nische, umgeben von Engeln, Kronen, Guirlanden,  
 Säulchen, Arabesken und anderm Zierwerk von höchst kunstvoller Ar-  
 beit. Mit Recht zählt man daher die Schnitzereien des Marienaltars  
 zu dem Großartigsten, was die Kunst in solcher Gattung darbietet. —  
 Ohne besonderen Werth sind dagegen sowohl die Flügelbilder un-  
 seres Altares mit acht Darstellungen aus dem Leben Jesu, wie auch  
 jene des ersten Altares vor dem Chore dieses Seitenschiffes, während  
 die Abfahrt und Landung der heil. Ursula mit den 11000 Jungfrauen  
 zu Köln auf den doppelt bemalten Flügelthüren des zweiten Altares  
 und die Brustbilder des Heilands und verschiedener Heiligen unterhalb  
 des Schnitzwerkes als werthvolle Gemälde erscheinen, die Joh. v. Cal-  
 car zugeschrieben werden. — Auch die Flügelbilder am dritten und vier-  
 ten Altar ebendasselbst, St. Sebastians Geißelung und Enthauptung,  
 die Himmelfahrt und das Weltgericht, stammen von einem unbekanntem  
 niederdeutschen Meister.

Würdig reiht sich an die erwähnten Schöpfungen der Holzsnitz-  
 kunst das Schnitzwerk des Johannisaltars im rechten oder süd-  
 lichen Seitenschiff der Kirche an. Fast in Lebensgröße dargestellt, bilden  
 die Figuren Marias, Elisabeths oder Mutter Annas mit dem Jesus-  
 kinde auf dem Schooße, Josephs und der heil. drei Könige, durch die  
 Kraft und den Ausdruck ihrer Gestalten und den weichen und geschmei-  
 digen Faltenwurf ihrer Gewänder, eine äußerst lebensvolle Gruppe,  
 über welcher Gott Vater, umschwebt von musizirenden Engeln, mit Wohl-  
 gefallen als Schirmherr thront. Den obersten Theil dieses Altares ziert  
 eine Marmorplatte, welche, in erhabener Arbeit ausgehauen, die  
 Kreuzigung und über derselben Adam und Eva im Paradiese darstellt.  
 Diese Tafel ist ein Geschenk der holländischen Familie Bram, welche  
 auf einem Gemälde im Chor unseres Schiffes abgebildet erscheint und  
 welcher die Kirche mehrere Kunstgegenstände verdankt. Corn. Jac.  
 Bram, Bürgermeister zu Amsterdam, war nämlich mit Frau und

Kindern zum katholischen Glauben übergetreten und hatte sich, dort vertrieben, in Calcar häuslich niedergelassen. — Die Flügelbilder des Johannisaltars, Züge aus dem Leben des heil. Antonius, seine Versuchung und die Austreibung des Teufels, sowie Gemälde verschiedener Heiligen, und das Tafelbild unterhalb des Schnitzwerkes, Marias Tod, deren Sterbelager 11 Apostel umgeben, während Thomas, der zwölfte, von Außen durch die geöffnete Thür erscheint, sind gleichfalls Werke von Calcar's Meisterhand. Der mittleren Periode dieses Künstlers gehören auch noch einige andere Gemälde an, die wir hier, im Chore des südlichen Nebenschiffes der Kirche, finden. Eine Kreuzigung an der linken Wandseite ist durch ungeschickte Auffrischung leider verdorben; dagegen hat sich das werthvolle Bild aus der altniederdeutschen Schule, Pabst Martin mit zwei Heiligen, über dem Durchgang zum Hauptthor, wohl erhalten. Offenbar von späterer Hand hineingemalt ist indessen das Porträt des Schenkers dieses Kunstwerkes, Matthias Holtzleg, welcher nach Belsen am Tage Maria Magdalenas 1599 als Pfarrer des Städtchens an der Pest starb, die damals dort so gewüthet haben soll, daß nur 30 seiner Bewohner verschont blieben.

Einer späteren Epoche angehörig und mit den beschriebenen Schnitzwerken nicht zu vergleichen, aber, wenn auch von ungleichem Werth, doch nicht ohne Kunstfertigkeit, sind die geschnitzten Bildwerke vier anderer Altäre in den Seitenschören der Kirche. Der erste dieser Altäre auf der Nordseite enthält in 4 Fuß großen Figuren den Täufer und den Evangelisten Johannes, sowie in kleinerer Ausführung die Krönung der Himmelskönigin. Der andere (St. Georgsaltar) stellt, reich in Farben prangend, den Kampf des Ritters Georg mit dem Lindwurm, Märtyrerszenen, die Kreuzabnahme und das Mesopfer dar. Der dritte (St. Jacobsaltar) aber führt uns neun sehr hübsch gearbeitete Darstellungen aus dem Leben Jesu, Marias und Josephs vor, über welchen die Himmelfahrt der heil. Jungfrau als Schluß des Ganzen prangt, während unterhalb des Hauptschnitzwerkes in drei Feldern Johannes auf der Insel Patmos, der Märtyrertod eines Heiligen in siedendem Oel und die Einmauerung eines Klostergeistlichen in einem unterirdischen Verliese dargestellt erscheinen. Das Schnitzwerk des vierten dieser Altäre, auf der Südseite, mit den Figuren Marias und der Apostelfürsten Petrus und Paulus in Nischen, sowie der Taufe im Jordan, besißt wegen seiner schwerfälligen und gedrungenen Ausführung weit geringeren Kunstwerth.

Der schöne Kronleuchter der Kirche besteht größtentheils gleichfalls aus Holzschnitzwerk und stellt die Mutter mit dem Jesuskinde und den Erzpater Abraham dar, dem in bunt verzweigten Arabesken der Stammbaum des Herrn entwächst. — Gleich den Kirchen zu Cleve und Griethausen, besitzt auch St. Nikolai einen ausgezeichneten Tabernakel. Fein und niedlich aus grauem Sandstein ausgearbeitet, mit Thürmchen, kleinen Säulen und Bogen, Giebelchen, Figuren, Blumen und zierlich verschlungenem Laubwerk ausgefattet, bildet dieses Sakramenthäuschen, wie ein solches allerliebstes Bauwerkchen in der Volkssprache genannt wird, ein Meisterstückchen des gothischen Geschmacks. — Die schönen Glasmalereien unserer Kirche, die schon unter dem Einfluß der Zeit und der Menschen viele Beschädigungen erlitten hatten, wurden durch den furchtbaren Sturm des 9. Nov. 1800, bei welchem die schön verzierte Gewölbedecke herabstürzte und die Fenster zertrümmerte, vollends zerstört. — Zu den Schätzen von St. Nicolai gehören auch ihre alten, kostbaren Messgewänder, die, kunstreich mit Gold und Silber gestickt, Scenen aus der heil. Geschichte veranschaulichen und meistens noch sehr wohl erhalten sind. Sie wurden der Kirche theils von einer burgundischen Herzogin, theils von der erwähnten holländischen Familie Bram zum Geschenke gemacht. — Seit Herzog Adolph I. vom Papste das Recht erworben hatte, einen bloß vom römischen Stuhle abhängigen Bischof in seinen Landen zu besitzen, spielte Calcar eine Zeitlang auch die Rolle einer bischöflichen Residenz und seine Kirche die Rolle einer Kathedrale. — Das evangelische Gotteshaus des Städtchens bietet nichts Merkwürdiges. Dagegen ist die heil. Kreuzkirche des nahen Dorfes Wiffel beachtenswerth, welche über 1000 Jahre zählt und als die älteste des linken Rheinufers erscheint.

Calcar wird durch einen großen Damm, den die Franzosen angelegt haben, gegen die Uberschwemmungen des Rheins geschützt, der auch hier schon oft den Versuch gemacht hat, sich sein altes Bett wieder zu erobern\*). Ein Kanal mit flachen Ufern, das Kalksack genannt und durch das Leyflüßchen genährt, führt von Calcar zum

\*) Bezeichnend für den ehemaligen Lauf des Rheines, auf welchen ich bei Cleve zurückkomme, ist eine Schenkungsurkunde des Grafen Johann, worin derselbe von seinem Alluvium zu Monreberg bei Calcar in dem alten Rhein (ex incremento meo sito juxta Monreberg in loco dicto in den alden Rine) spricht.

Rhein, den er Emmerich gegenüber erreicht. Früher bis in's Innere unseres Städtchens für größere Schiffe fahrbar und hier, am Kesselthor, mit einem Krane zum Aus- und Einladen versehen, ist dieser Kanal, 15—25 Ruthen breit, jetzt untief und nur bei hohem Wasserstand schiffbar. Dem Kalsack entspringt auch ein kleines Gewässer, welches wir unter dem Namen Kermesdaal bei Cleve als Flüsschen wiederfinden. — Außer der Flanellweberei, ist Calcar's Industrie nicht namhaft. Seine Bewohner treiben hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht. Die Stadt liegt inmitten fruchtbarer Felder und Wiesen und hübsche Blumen- und Gemüsgärten umkränzen ihr Weichbild, unter denen das Nützliche mit dem Angenehmen in der niedlichen Gartenwirthschaft zur „Gartenfreude“ an der kleinen Kastanienallee nach Altsalcar ganz lieblich vereinigt erscheint.

Pfalzdorf und Louisdorf auf der s. g. gocher Saide, jenes zur Erinnerung an die Gründer, dieses zu Ehren der unvergesslichen Königin Louise von Preußen also benannt, sind zwei schöne Kolonien von Pfälzern, welche 1741 nach Amerika auswandern wollten, aber zu Amsterdam wieder umkehrten, weil sie kein Schiff zur Abfahrt fanden. Schon ihre Mundart, welche sie treu bewahrten, verräth ihre Abstammung aus jenem Lande, welches den Wahlspruch führt: „Fröhlich Pfalz — Gott erhalt's!“

Mag der Monter- oder Monreberg ein von der Natur, oder, wie J. Schneider will, von Menschenhänden aufgeworfener Hügel sein; wir lassen diese unausgemachte gelehrte „Ansicht“ bei Seite liegen und erfreuen uns lieber an der ausgemacht herrlichen „Ausicht“, die sich auf dem Gipfel dieses malerischen Höhepunktes entfaltet. Entzückt schweift hier das Auge bis hinauf nach Wesel und hinab nach Elten und Cleve über die reiche Landschaft, welche, belebt vom Rhein, der Ley und anderen Gewässern, mit 50—60 Städten und Dörfern befät, Großartigkeit mit Lieblichkeit und Mannigfaltigkeit in ihrem Bilde vereint. — Ob das Leyflüsschen, ehemals Mond (Mont) geheißen, dem Berge den Namen verliehen oder der Berg, was natürlicher wäre, dem Flüsschen, oder ob in Monterberg das lateinische mons (Berg) nicht zu verkennen sei, wollen wir ebenso wenig entscheiden, als ob Belsen das Rechte getroffen, wenn er seine Benennung aus Montis burgium (Bergschloß) herleitet. Erwähnt sei nur, daß der Name Monreberg urkundlich zuerst in einer am 21. Aug. 1261 daselbst ausgestellten Urkunde des Grafen Dietrich VII. von Cleve und zwar unter der Form Munreberg

erscheint, und daß für die Erklärung desselben auch die Form Munna nicht ohne Bedeutung sein dürfte, unter welcher die Burg nach Driesen 1011 in den Kämpfen zwischen den Grafen Balderich und Bicmann als Festung vorkommt, bis sie 1018 auf Befehl des Kaisers geschleift wurde. — Auch das römische Burginatum (Burginatum), woselbst eine Abtheilung der 6. Legion (Victrix Pia. Fidelis) ihren Standort hatte, sucht man, gestützt auf das Itinerarium Antonini, theils auf diesem Hügel, theils in dem born'schen Hofe (Op gen Born — Bornatium) unten im Thale. Die günstige Lage des Berges, Reste von Wällen und Gräben, mittels welcher er an den schwächeren Seiten gedeckt war, Alterthümer jeder Art und der 1826 aufgefundenene römische Brunnen\*) machen es denn auch unzweifelhaft, daß der Monreberg auf seinem Gipfel einst ein Castell der Römer trug, mit dem auf der Niederung zu seinen Füßen ein Lager in Verbindung stand; doch ist, trotz der Verwandtschaft der Benennungen, die Bestätigung der Ansicht noch abzuwarten, ob wir hier jenes Burginatum zu suchen haben, von wo die Legio victrix unter Kaiser Vespasian mit gegen Claudius Civilis auszog. Die blutige Schlacht zwischen den Römern und Batavern in der Gegend des s. g. Todtenhügels, sowie die Ermordung der ausgehungerten römischen Besatzung von Castra vetera in der Nähe Monrebergs habe ich schon unter XIX. bei Kanten erzählt. — Ueber die Zerstörung unseres Castells hat man keine Nachrichten, vermuthet aber, daß dasselbe, wie jenes „alte Lager“ 69 n. Chr. schon einmal vernichtet und neu wieder aufgebaut, seinen völligen Untergang 355 durch die Franken, oder 406 durch den Verheerungszug der germanischen Völkerstämme gefunden habe (S. 123).

Nach der Völkerwanderung entstand über den Ruinen des römischen Castells auf dem Monreberg eine stattliche Burg, welche die Grafen und Herzoge von Cleve gern zum Aufenthalt wählten und welche ihren Gemahlinnen öfter als Wittwenitz angewiesen ward. So erhielt Gräfin Mechteld von Geldern 1368 das „Haus auf dem Monreberg“ und die darunter liegende Fischerei auf Lebenszeit verschrieben, als mit ihrem Gatten, Graf Johann, der cleve'sche Stamm erloschen war; Margaretha von Berg aber, die Gemahlin des Grafen Adolph I., soll

\*) Dieser auf der südwestlichen Seite des Berges gelegene, 153 Fuß tiefe und 19 $\frac{1}{2}$  Fuß breite Brunnen ist aus Tuffsteinquadern mit Mörtelverbindung aufgemauert. Einer Sage über ihr Vorhandensein folgend, that ein Bürger von Cleve, Namens Pastors, den merkwürdigen Fund am 1. Juli j. J.

1425 hier gestorben sein, und Maria v. Burgund, Herzog Adolpfs I. Wittve, verbrachte von 1448 bis 1463 auf diesem Schlosse ihre Tage. Auch Herzog Johann II. hatte seiner Gattin Mechtilde von Hessen Monreberg als Leibgedinge verschrieben. — Nachdem noch Herzog Johann III. hier 1533 eine wichtige Religionsverordnung für seine Länder erlassen hatte, welche das Kirchenwesen in streng christlichem Geiste einzurichten befaß, und 1539 beim Brettspiel plötzlich einem Schlaganfall erlegen war, hörte Monreberg schon unter seinen Nachfolgern Wilhelm und Joh. Wilhelm, welche Düsseldorf zur Residenz erwählten, auf, ein Lieblingsaufenthalt der herzogl. Familie zu sein\*). — Das von Graf Dietrich IX. 1334 auf Monreberg gegründete Canonicatsstift war bereits 1341 nach Cleve verlegt worden; seine Kirche hatte sich jedoch erhalten und fand erst mit dem Schlosse selber ihren Untergang, den der cleve'sche Erbfolgestreit und der 30jährige Krieg rasch herbeiführten. Damals war Monreberg stark befestigt und bald im Besiß dieser, bald im Besiß jener der kriegsführenden Parteien, welche bekanntlich die Holländer mit dem Kurfürsten von Brandenburg und die Kaiserlichen und Spanier mit dem Pfalzgrafen von Neuburg bildeten. Als 1624 die Kriegsfurie unter Plünderungen und Verheerungen in die cleve'schen Lande einzog, hatte Monreberg eine brandenburg'sche Besatzung. Von den Spaniern unter Heinrich von Berg faum gewonnen, wurde der Plaß schon wieder durch Prinz Sch. Friedrich von Nassau erobert, um noch vor der Einnahme Calcar's von den kaiserlich-spanischen Truppen unter Marquis de Grana 1638 wiederum den Holländern entrisen zu werden. Diese Stadt wurde zwar 1640 von dem hessischen Oberst Rabenhaupt durch eine Ueberrumpelung zurückgenommen; das Schloß aber muß, wie Velsen meint, dessenungeachtet in der Gewalt der Kaiserlichen geblieben sein, weil das Kirchenarchiv der evangelischen Gemeinde die Ueberlieferung enthält, daß die Feldherrn Piccolomini und Isolani damals nach Monreberg gekommen seien und einen Preis von 1000 Thalern auf die Auslieferung des Predigers Wilkius zu Calcar gesetzt hätten\*\*). — Mit den Belagerungen und Eroberungen jenes unheilvollen Krieges folgte dem Verfall des Ansehns unserer Burg bald auch der Verfall ihrer

\*) Die alten Gemälde des hohen Saales auf Schloß Monreberg ließ Herzog Wilhelm abreißen und nach Düsseldorf bringen.

\*\*\*) Dieser verließ zwar, trotz der brüderlichen Warnung eines kathol. Geistlichen, seine Gemeinde nicht, entging aber glücklich jener Nachstellung.

Mauern. Schon 1650 geschah der Abbruch ihrer Kapelle, noch um 1670 aber hatte, wie sich alte Leute erinnerten, ein hoher und fester Thurm einsam dort auf der Höhe gestanden. Im Jahre 1688 soll darauf Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg dem Kloster zu Marienbaum die Ruine geschenkt und die Ordensgeistlichen das abgebrochene Gestein zur Aufführung ihrer Klostermauern verwendet haben. Und so ist denn jetzt längst auch die letzte Spur ihrer Trümmer verwischt und das Andenken des Schlosses lebt nur noch fort in dem Namen des Hügels, dessen Spitze dereinst sein stolzer Bau krönte. — Im Juni 1829 vom Staate nebst etwa 280 Morgen Wald und Ackerland verkauft, wurde Monreberg später das Besizthum einer Frl. J. Fock in Goch. Ein Pächterhaus, wo man Erfrischungen haben kann, hübsche Baumgruppen, eine schöne Tannenallee und ein Garten mit wohlangebrachten Ruheplätzen bilden nunmehr die Herrlichkeit dieser merkwürdigen Hügelkuppe, der weder die Geschichte, noch die Kunst, desto treuer aber die reizende Natur ihre Liebe bewahrte. — Bequeme Pfade und ein Fahrweg führen auf den Gipfel des Berges; an seinem Fuße gegen Calcar aber liegt das Gasthaus von Mühlhoff, eine im Sommer vielbesuchte, gut eingerichtete ländliche Wirthschaft.

## XXII.

## Schloß Moyland.

Mitten in einer Landschaft, worin sanfte Hügel und üppige Wälder, fruchtbares Ackerland und saftige Wiesen, grasende Rindergruppen und stolze Pferdepaare, bunterstreute Meierhöfe und baumversteckte Dörfer die lieblichste Abwechslung gewähren, liegt malerisch das Schloß Moyland, das reizende Besizthum des Freiherrn Steengracht van Delf-Kapelle, eines hohen Verehrers der Kunst und Natur. Die von Ulmen und Pappeln beschattete Landstraße von Calcar abwärts ziehend, gelangen wir in einer kleinen Stunde an einen Punkt, wo uns links ein altes, kleines Kirchlein, rechts ein freundliches Wirthshaus und im Hintergrund das schöne, burgartige Lustschloß entgegenwinkt.

Die Herrlichkeiten Moyland und Tüll hatten bis zur französischen Revolution ihre eigne Gerichtsbarkeit und noch bis auf unsere Zeit ist der Besizer Moylands Patronats Herr der seit 1670 bestehenden refor-